





enen Maßnahmen. Alle Wüderer von Rüdesheim bis Wiesbaden inkl. Dohheim ließ er durchschleusen. Da hörte er von dem Gewerkschafts-Kopp's, und als er dort die Patronen-Ersatzkassette vorfand, schritt er zur Verhaftung. Im Kartoffelfeld aufgedeckte Fußspuren passten zu Kopp's ungleichen Stiefeln; 3 Nägel der Stiefel zeigten sich auch in den Fußspuren als besondere Merkmale. Angestellte Untersuchungen ergaben, daß der Schuh im Anschlag abgegeben worden ist. Heute schildert Förster Orlopp als einen ruhigen, nächsten, treuen Beamten, der den Wüderern gegenüber vielleicht etwas zu leicht gewesen sei.

Sachverständiger Kreisarzt Bill läßt sich über den Gesundheitszustand Kopp's aus. Er sei ein unrunder Mensch, erst Schuhmacher, dann Maler, dann Schlosser gewesen und jetzt Fabrikarbeiter. Er sei nicht geisteskrank, wohl aber nervös überreizt; er sei ein schwacher Mensch, blutarm und litt deshalb an Schwindelanfällen. Er leide an Nervenschwäche. Bei der Tat war er Herr seines Bewußtseins und seiner Entschlüsse. Durch die Ereignisse des Krieges hat sich das Nervensystem verschlammert. Ein Bruder seiner Mutter ist geisteskrank.

Sachverständiger Baumüller gibt Auskunft über die Verwundung Kopp's am Hals, durch einen Schuh auf dem Gewehr Orlopp's.

San.-Rat Dr. Ricker wird über ein Ohrverleiden Kopp's befragt. Das linke Trommelfell ist normal, das rechte Ohr zeigt erhöhte Schalleitung. Das Gehör ist sonst darauf, daß er auf 4-5 Meter Entfernung den Anruf des Försters gehört haben muß.

Herr Bürgermeister Becker (Destrach) gibt Auskunft über die der Familie Kopp gelieferten Lebensmittel, die genügend gewesen wären. Auch erzählt er, daß Frau Kopp einmal bei ihm erschienen sei und darum gebeten habe, einen Urlaub Kopp's zu bewilligen, weil sie sich vor ihm fürchte.

Fabrikarbeiter Mohr weiß, daß Kopp am 3. September in die Brombeeren in den Wald gehen wollte; Kopp sei ein guter Kamerad gewesen, beschiden, gefällig. Eigentlich des Mörders Orlopp's habe Kopp gekußert: Er müsse erschossen werden.

Arbeiter Krabe weiß ebenfalls nur Gutes von Kopp zu erzählen. Vor dem Kriege sei er brav und gefällig gewesen; nach dem Kriege war er roher geworden. Am ganzen Körper habe er gezittert.

Frau Kopp (Frau des Angeklagten, 24 Jahre alt): Mein Mann war sehr besorgt um seine Familie. Als im Kriege nichts zu essen da war, wurde er unruhig. Er war immer gut zu mir; nur einmal schrieb er mir aus dem Lazarett Briefe, worin er mir Vorwürfe machte und mit Schreie drohte. Diese Briefe trug ich zum Bürgermeister, der sie weitergeschickte. Ich war bei meinem Manne schlecht gemacht worden. Später wußte mein Mann von diesen Briefen nichts mehr.

Neuge Frau Christ. Gaert: Die Lebensmittel bei Kopp's waren sehr knapp, besonders in der Zeit als Kopp vom Militär kam. Es waren keine Kartoffeln da; ich gab den Kindern ab zu essen. Kopp behandelte seine Familie sehr gut; er war ordentlich und ging in sein Wirtschaft.

Als Sachverständige werden weiter vernommen: Gerichtschreiber Dr. Kopp, über den Schuh und die Schuhwirkung, Förster Mehl über das Technische des Schießens und die Entfernungen, Pandmüller Schumann über das Gelände des Tatortes und Umgebung, Hofmeister Milani-Elbille über angelegte Schießversuche, die Streunung und die Art der Wunde des Schusses leitend Kopp's. Die Fachleute kommen zu dem Schlusse, daß Kopp den Orlopp mit hochangeflagtem Gewehr erschossen habe, was Kopp bestritt.

Staatsanwalt Wicht beschuldigt Kopp, daß er gewundet und Orlopp erschossen habe. Daß er aus Nahrungsorgen zur Wüderer gekommen, soll ihm nicht bestritten werden. Kopp hat sich aber nicht in Notwehr befunden, als er das Gewehr gegen den Förster gerichtet. Vordringliche Tötung liegt hier vor. Mordungsgründe sind zu verneinen, wenn man die Schwere der Tat in Betracht zieht. Die Verschlebung Kopp's ist eine sehr schwere und verlangt eine Sühne: ein treuer Beamter wurde erschossen, eine Familie ihres Oberhauptes und Ernährers beraubt.

durch Coralie Bane. Und seine Ansicht auf Kasse und dann trifft sie ein zweiter Donner Schlag: Fräulein Marsmann läßt ihr sagen, daß sie sie zu sprechen wünscht.

Ihr erster Blick auf die Institutsvorsichterin beruhigt sie einigermaßen; diese sieht, ansehnend gleichmütig, an ihrem Schreibtisch und arbeitet.

„Sie haben mich rufen lassen, Fräulein Marsmann.“ sagt die Unterlehrerin nach einer Pause, bemerkt, ruhig und unbefangen zu erscheinen.

Elisabeth Marsmann legt die Feder nieder und wendet sich langsam um.

„Nur, ich habe Ihnen eine Mitteilung zu machen, Fräulein Dauber. Sie werden mein Haus morgen früh verlassen. Eines Eingehens auf die Gründe der plötzlichen Entlassung wird es wohl nicht bedürfen, vermute ich.“

Fräulein Dauber starrt auf die Banknoten, die ihr zugeföhnen werden, und host sich Atem.

„Was ist das?“ fragt sie flammend.

„Ihr Salär. Nehmen Sie das Geld und befreien Sie mich von Ihrer Gegenwart.“

In Fräulein Daubers Innern lodert ein wilder Jörn auf; jeder Nerv an ihr bebt, ihre Hände ballen sich.

„Das heißt, Sie wissen alles?“

„Ich weiß auf alle Fälle genug. Sie sind entlassen, Fräulein Dauber. Weitere Worte hier zu verlieren, ist überflüssig.“

„Meinen Sie?“ höhnt die enttäuschte Institutsgastin boshaft. „Der faubere Liebeshahn der Ihrer bevorzugten Schülerin soll in Stillkneipen begnadet werden, nicht wahr? In die Gesellschaft bringen darf die interessante Geschichte beileibe nicht, das versteht sich. Der gute Ruf Ihres Instituts könnte sonst leiden, wo, ha, ha! Ganz recht. Aber solche Dinge lassen sich nicht verzeihen, wenigstens nicht auf die Dauer, welche Sie anzunehmen befehlen. Ich laße mich nicht ungestraft beleidigen und befehle schieden.“

(Fortsetzung folgt.)

